

Der gescheiterte Friedensprozess zwischen Tuareg und dem malischen Zentralstaat

Kein Frieden in Mali

Friedensabkommen, bei denen die Hauptparteien abwesend sind, deren Vermittler nur seine Vorteile im Auge hat, und die unter der Aufsicht einer internationalen Staatengemeinschaft abgehalten werden, deren Bemühungen lediglich ein Lippenbekenntnis darstellen, sind wohl nur als Farce zu bezeichnen.

Von **Ines Kohl**



Azawad-Rebellen in Mali

Warum etwas zusammenhalten, was historisch, politisch und ideologisch nie vereint war? Warum an einer kolonialen Erfindung festhalten? Diese Frage betrifft nicht nur Mali, sondern viele afrikanische Staaten, die infolge des kolonialen Erbes als territoriale Nationsmodelle konzipiert wurden und ihre ethnische Diversität missachteten. Diese fragilen politischen Modelle sind der Nährboden für autoritäre Regime mit korrupten Eliten, die nicht autonom agieren können, sondern von außen abhängig sind. Ihre Demokratien sind eine Fassade, ihre Staaten eine Niederlage. Dennoch

wird an dem Modell weiterhin festgehalten. Für Mali und seine Verbündeten der internationale Gemeinschaft steht die Integrität des malischen Staates unumstritten fest. Die Autonomiebestrebungen der Tuareg werden mittels einer medialen Propagandamaschinerie als untragbare Forderungen rezipiert.

Die „untragbaren“ Forderungen der Tuareg

Ein Großteil der malischen Tuareg will das ursprüngliche Siedlungsgebiet im Norden Malis unter dem traditionellen

Namen Azawad als autonome oder föderale Region selbst säkular und demokratisch regieren und verwalten. Die Tuareg bestehen auf dem Aufbau bzw. Ausbau von Gesundheits- und Schulwesen, verlangen eine Grundversorgung mit Nahrungsmitteln und Zugang zu Wasser und Elektrizität. Sie fordern außerdem eine unabhängige internationale Kommission zur Aufklärung der Kriegsverbrechen der malischen Armee an der Zivilbevölkerung Azawads von 1963 bis heute. Zudem stellen sie sich gegen die staatliche Korruption und wollen den malischen „code minière“, also die Vereinbarungen der Nutzung der malischen Ressourcen, die sich primär auf dem Gebiet Azawad befinden, ändern. Hop-pala, falsche Forderung. Über Schulen und Krankenhäuser ließe sich vielleicht ja noch diskutieren, nicht aber über eine Änderung der malischen Ressourcennutzung.

Mali, gestärkt von der internationale Gemeinschaft, rückt von der Position der Integrität und Unteilbarkeit Malis nicht ab, verweigert seit 50 Jahren die Bestrebungen der Tuareg nach Selbstorganisation und schürt die Krise durch massive Übergriffe des Militärs und paramilitärischer Milizgruppen auf die Zivilbevölkerung. Und so werden wir uns auch in den nächsten Jahren mit dem vergeblichen Frieden zwischen Mali und den Tuareg beschäftigen müssen.

Erfolgreicher Frieden seit 50 Jahren

Die erfolglosen Friedensprozesse zwischen den Tuareg und dem malischen Zentralstaat mehren sich. Der Hauptvermittler ist stets der gleiche: Algerien. So wie sich Libyen unter Mu‘ammar al-Qaddafi als Mediator zwischen den nigrischen Tuareg und dem Niger einsetzte und damit seine politischen Interessen als Afrikas Nummer Eins verfolgte, spielt Algerien seit vielen Jahren den Vermittler in der malischen „Tuareg-Krise“. Nicht aber um dauerhaften Frieden zu stiften, sondern um seinen politischen Einfluß zu vergrößern und sich als Hegemonialmacht auch im subsaharischen Afrika zu positionieren.

Im aktuellen Friedensabkommen, dessen Verhandlung sich schon über mehrere Monate hinzieht, scheint es nur darum zu gehen, möglichst schnell zu unterschreiben. Was unterschrieben wird, und wer es unterschreibt, sind aus Sicht der Vermittler und der internationalen Gemeinschaft offensichtlich zweitrangig. Bilal ag Acherif, Generalsekretär der MNLA (Mouvement National pour la Libération de l’Azawad), und gleichzeitig führendes Mitglied der CMA (Coordination des Mouvements de l’Azawad), einer ersten Instanz einer politischen Formation in Azawad, bezeichnet den Vertrag als „mascarade d’Alger – Maskerade/Mummenschanz Algeriens“.

Zur Vorgeschichte

2012 begannen Tuareg der MNLA (Mouvement National pour la Libération de l’Azawad) einen bewaffneten Kampf gegen den malischen Zentralstaat. Sie wurden alsbald mit islamistischen Gruppierungen gleichgesetzt und von Mali als auch von Mainstream-Medien als Kriminelle, Traffikanten und Terroristen dämonisiert.

Seit 2012 erleben die Tuareg in Mali ihre fünfte Rebellion. Seit den ersten Aufständen 1963-64, als die abziehende Kolonialmacht Frankreich den Tuareg eine gewisse Selbstverwaltung in Aussicht stellte und ihr Wort brach, der großen Rebellion zwischen 1990 und 1996, als die verarmten Nomaden infolge katastrophaler Dürren keinerlei

staatliche Hilfe bekamen, und zwei kleineren kurz aufflammenden Rebellionen 2003 und 2006, haben sich die politischen Ziele und Forderungen der Tuareg nicht verändert. Es geht um politische Dezentralisierung und eine soziale und ökonomische Entwicklung ihrer Region. Gewandelt haben sich jedoch die Intensität der Kämpfe und die Quantität des Kampfmateri- als. Während die Tuareg Rebellen in den 1990ern mit einigen Toyota pickups ein Art Guerilla-Taktik verfolgten und hungernd in den Bergen des Ifoghas vegetierten, haben sie durch den Fall von Mu‘ammar al-Qaddafi in Libyen ein immenses Waffenarsenal zur Verfügung und versorgen sich mit Nahrungsmitteln aus Algerien.

Das viermalige Scheitern ihrer Rebellionen und die brutale Vorgehensweise des malischen Militärs gegen die Zivilbevölkerung haben ein kollektives Trauma an die nächsten Generationen vererbt und hinterließen ein ethnisch gespaltenes Land. Nun gibt es kein zurück mehr. Für die malischen Tuareg ist klar: entweder sie schaffen es jetzt ihre Forderungen durchzusetzen, oder aber der bewaffnete Kampf wird weitergehen, sei es über Jahre oder Jahrzehnte.

Zweifelhafte Vermittlungen

Seit dem Ende der französischen Militärintervention „Operation Serval“ in Mali wurden bereits mehrere Verhandlungsrunden zwischen Tuareg-Rebellen und dem malischen Staat geführt. Zu Beginn mit Hilfe der Vermittlung Burkina Fasos (Ouagadougou-Accord von 28. Juni 2013), seit Juli 2014 hat sich Algerien wieder als Mediator zugeschaltet.

Nach fünf Verhandlungsrunden wurde in Algier am 1. März 2015 ein Vertrag aufgesetzt, der am 15. Mai von allen beteiligten Parteien in Bamako hätte unterzeichnet werden sollen. Doch von Anfang an stimmte die MNLA nicht zu, da der Vertrag nicht auf die geforderte Autonomie oder den Föderalismus Bezug nahm. Der Vertrag anerkennt den Namen Azawad lediglich als eine „menschliche Wirklichkeit“, jedoch ohne politischen Inhalt. Azawad sei eine „soziokulturelle, symbolische und gedankliche Realität“. Zu wenig für die Tuareg.

Dennoch ging Algier auf Vertragskurs. In einer Aussendung der Algerischen Botschaft in Deutschland¹ wird die Absurdität des Abkommens von Algier am 1. März 2015 deutlich: Die internationale Gemeinschaft – darunter die Kommissionsvorsitzende der Afrikanischen Union Nkosana Dlamini-Zuma, die Außenbeauftragte der Europäischen Union Federica Mogherini, der Kommissar für internationale Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit Neven Mimica, der französische Außenminister Laurent Fabius, die amerikanische Botschafterin in Algerien Joana A. Polaschik, der spanische Botschafter in Algerien Alejandro Polanco, der Generalsekretär der Arabischen Liga Nabil Al Arabi, und der Generalsekretär der Organisation für islamische Zusammenarbeit Iyad Ameen Madani – begrüßte die Unterzeichnung des Friedens- und Aussöhnungsabkommens als wichtigen Schritt, einen dauerhaften Frieden in Mali zu schaffen, dankten der algerischen Regierung für ihre Vermittlungsbemühungen, würdigten Abdelaziz Bouteflika und gratulierten ihm zu seiner erfolgreichen Vermittlung.

Gratulierten wozu? Dazu, dass die Hauptakteure mit den Vertragsbestimmungen nicht einverstanden sind und abwesend waren, oder dazu, dass Algerien wieder einmal ein

¹ <http://www.algerische-botschaft.de/startseite/archive-details/article/484.html>

Abkommen mit den Tuareg zu seinen Gunsten beeinflussen möchte, oder gratulierten sie sich gar selbst, dass sie ihre eigenen neo-kolonialen und imperialen Interessen indirekt zementieren konnten?

Die Farce ging am 15. Mai in Bamako in ihre zweite Runde. Der in Algier ausgehandelte Vertrag sollte von der malischen Regierung, jenen Milizen, die von der malischen Regierung Rückendeckung erhalten, und Vertretern der Tuareg unterzeichnet werden. Doch einzig der malische Außenminister Abdoulaye Diop erschien, drei nicht weiter genannte pro-malische Vertreter und zwei unterrangige Mitglieder der CMA (Coordination des Mouvements de l'Azawad) unterschrieben den Vertrag. MNLA, UHCA (Haut Conseil pour l'Unité de l'Azawad), MAA (Mouvement des Arabes de l'Azawad), und andere kleinere Gruppierungen der Tuareg nahmen nicht daran teil.

Am 20. Juni folgte Farce Nummer drei. In Bamako war zwar diesmal der malische Präsident Ibrahim Boubacar Keita anwesend, von den betroffenen Tuareg-Gruppen jedoch nur die CMA, vertreten durch Sidi Brahim Ould Sidati, zugleich Führungsmitglied der MAA. Die MNLA verweigerte die Teilnahme, da im Vertrag weder von Föderation

und Kinder, sie verkaufen Azawad. Wenn Bilal (Anm.: ag Acherif, Generalsekretär der MNLA) unterschreibt, dann stehen wir nicht mehr hinter ihm!"

Von 19. bis 21. August waren in Niamey/Niger Friedensgespräche mit allen malischen Tuareg-Fraktionen unter der Leitung des nigrischen Premierministers Brigi Raffini, ein Targi aus Agadez, vorgesehen. Die Absage des Treffens in Kombination mit den zunehmenden Kämpfen in der Region Kidal lässt einen Frieden in weite Ferne rücken.

Um die gescheiterten Verhandlungen zwischen Tuareg und der malischen Zentralregierung verstehen und interpretieren zu können, sind einige Hintergrundinformationen notwendig.

Die Tuareg sind keine Minderheit

Zahlen darüber wie viele Tuareg in jene Staaten existieren, auf die sie seit der Bildung der nord- und westafrikanischen Nationalstaaten aufgeteilt wurden (Algerien, Libyen, Niger, Mali, Burkina Faso), existieren nicht. Meist werden sie als eine Bevölkerung von 1,5 bis maximal 3 Millionen genannt. Diese Zahlen stammen jedoch aus der Kolonialzeit und wurden bis heute nicht korrigiert. Zudem nehmen

aktuelle nationale Zählungen keine Rücksicht auf die ethnische Verteilung. Nimmt man die aktuellen Bevölkerungsdaten der Staaten und errechnet davon den zur Kolonialzeit erhobenen Prozentanteil der Tuareg, dann sieht die demographische Struktur in der Sahara-Sahelregion plötzlich ganz anders aus, und die Tuareg sind keine kleine Minderheit, sondern eine ernstzunehmende Gruppe mit mindestens sechs bis acht Millionen.

Weder im Norden Nigers noch im Norden Malis sind die Tuareg eine Minderheit. Die mediale Propagandapolitik schuf sogar neue ethnische Kategorien, um die Tuareg in ihrer Gesamtheit zu dezimieren. Plötzlich sprach man in Mali von den Bella als einer eigenständigen Ethnie, die nichts anderes als den Soghrat-Begriff für die ehemaligen Sklaven (iklan) der Tuareg verkörpern, und einen großen Teil der malischen Tuareg-Gesellschaft im Norden ausmachen.

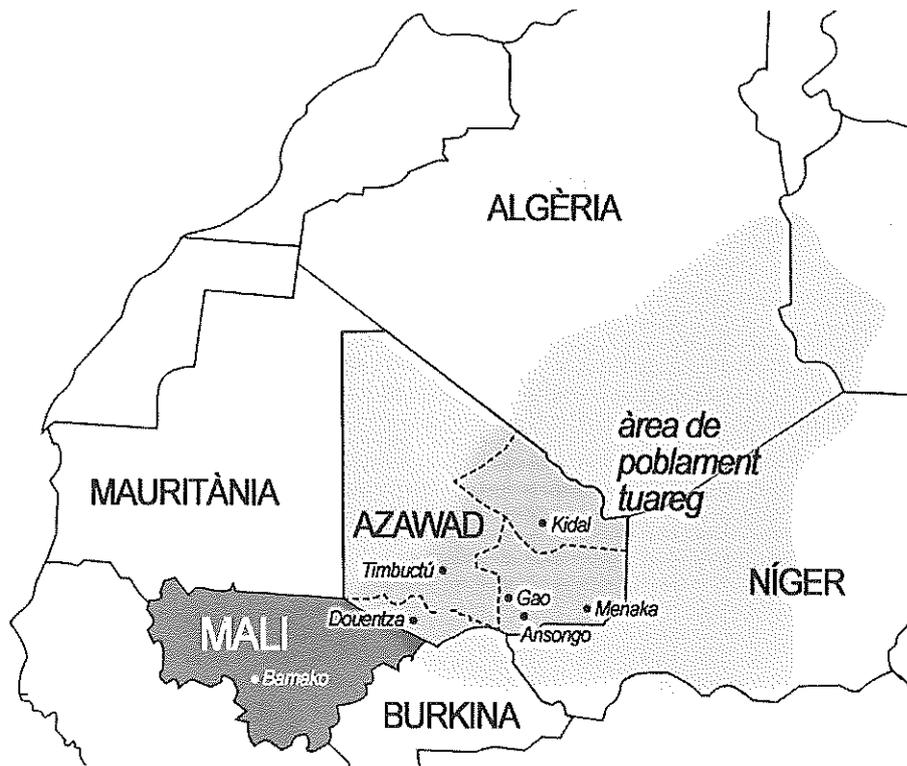
Die Tuareg auf dem Niveau einer kleinen ethnischen Minderheit zu belassen, dient den Sahara-Sahel-Staaten um ihre Forderungen nach einer neuen politischen und territorialen Regelung im Keim zu ersticken.

Tuareg sind keine Einheit, weder auf transnationaler Ebene, noch in Mali

Tuareg sind auf einer überregionalen Ebene eine zusammengehörende Berber-Sprachgruppe, die jedoch nie politisch vereint war. In der Geschichte kristallisierten sich verschiedene Konföderationen heraus (u.a. Kel Azjer, Kel Ahaggar, Kel Air, Kel Adagh, etc.), die in wechselnder Rivalität und Kooperation miteinander agierten. Die Tuareg

noch von Autonomie die Rede ist, sondern lediglich die Gründung von direkt gewählten Regionalversammlungen vorgesehen sind. Und wieder gratulierten sich alle Anwesenden – darunter der Chef der UN-Truppen Mongo Hamdi, diplomatische Vertreter aus Frankreich, den USA, und Minister aus Mauretanien, Niger und Burkina Faso – zum erfolgreichen Friedensabkommen.

In In-Khalil, einem kleinen Ort an der algerischen Grenze, protestierte einen Tag zuvor die Tuareg-Zivilbevölkerung gegen den Vertrag. Die Sprecherin rief dazu auf, weiter für „hurriya n Azawad – Freiheit für Azawad“ zu kämpfen: „Wir gehen nicht in den Schatten, wir sterben für Azawad! (...) Jene, die in Bamako unterschreiben, verkaufen ihre Frauen



sind alle Muslime, aber die Religion ist im Allgemeinen nicht zentral für die Identitätsstiftung, weswegen sich die MNLA ausdrücklich zu einem säkularen Regierungsmodell bekennt.

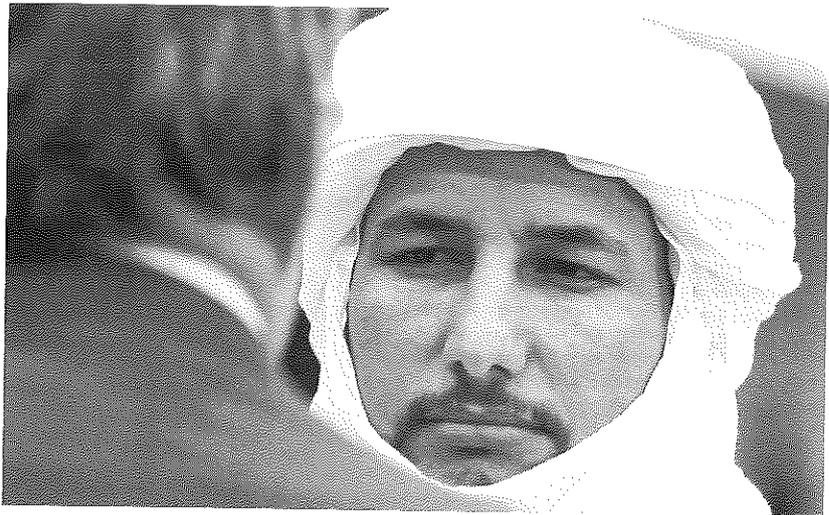
Die Aufteilung der Tuareg in fünf unterschiedliche Nationalstaaten trug zu ihrer weiteren Diversifizierung bei und prägte sie. Verschiedene Verkehrssprachen, andere Schulsysteme und Unterrichtspläne, unterschiedlich stark ausgeprägte politische und ökonomische Partizipation und religiöse Dominanz beeinflussten ihre jeweiligen Wert- und Moralvorstellungen, Ansichten, Ziele und Ideale. Deswegen wurden die Rebellionen in Niger und Mali stets separat geführt, ohne überregionale Vernetzung. Und deswegen erkennen die malischen Tuareg sehr wohl die territorialen Außengrenzen Malis an, obwohl sich die Region Azawad bis weit in den Niger hinein erstreckt und auch im Norden nicht abrupt an der algerischen Grenze endet.

Innerhalb einer spezifischen Region kommen tribale Unterschiede zum Tragen. Doch während im Niger tribale Unterschiede sowohl von der Lokalbevölkerung als auch von den Rebellen der letzten Rebellion (MNJ, Mouvement National pour la Justice) auf einer politischen Ebene abgelehnt und als rassistisch verurteilt werden, so spielen sie in Mali eine sehr große Rolle.

Die traditionelle Tuareg-Gesellschaft besteht aus verschiedenen sozio-politischen Ebenen, die von hohen Statusgruppen (imajeghen / imuhagh / imushagh), über religiöse marabutische Gruppen (ineslimen), untergeordneten Statusgruppen (imghad / kel ulli), HandwerkerInnen (inadan), bis zu SklavInnen bzw. den Nachkommen ehemaliger SklavInnen (iklan) reichen. Dieses System besteht in limitierter Form bis heute fort, aber die Ausprägungen waren und sind regional unterschiedlich. So gab es in einigen Regionen einen hohen Anteil an Sklaven (wie z. Bsp. in Azawad / Mali), in anderen nicht (Air / Niger).

Diese Ausführungen sind wichtig, wenn wir die Zersplitterung der Tuareg-Rebellengruppen verstehen möchten. Die größte politische Macht in Azawad hatten die Ifoghas inne. Iyad ag Aghali, der Anführer von Asar ad-Din, jener Rebellengruppe, die sich mit Islamisten (AQMI, Al-Qaeda du Maghreb Islamique) verbündeten, zählt zu den Ifoghas. Ein anderer Teil der Ifoghas sieht sich von der HCUA vertreten. In der MNLA sind unterschiedliche auch politisch einst weniger einflussreiche tribale Gruppen vereint, es dominieren aber Idnan, Chamanamas und Kel Antassar. Die MNLA propagiert nicht nur die Einheit aller sozialen und politischen Gruppen der Tuareg von Azawad, sondern sieht sich prinzipiell als Vertreter aller in ihrer Region lebenden ethnischen Gruppen: Songhai, Araber und Peul. Andere Gruppen wiederum, viele imghad oder auch die Kel Antassar, blieben loyal dem malischen Staat gegenüber.

Die interne Zersplitterung der Tuareg anhand tribaler und sozio-politischer Muster trägt ebenfalls nicht zu einem schnellen Friedensprozess bei. Selbst wenn sich alle Tuareg mit den Forderungen der MNLA identifizieren könnten, so bliebe die Frage „wer vertritt wen“ und die Legitimation der einzelnen Fraktionen offen.



Bilal Ag Acherif ist Generalsekretär der Nationalen Bewegung für die Befreiung des Azawad in Mali.

Imperialismus und Neokolonialismus

„Wenn Frankreich und USA, und jene Staaten die einen Teil vom Ressourcen-Kuchen der Sahara abhaben wollen, nicht interveniert hätten, dann würden Mali und Niger nicht mehr bestehen“² ist sich Héléne Claudot-Hawad, französische Sozialanthropologin, sicher.

Eine Forderung der MNLA-Rebellen war bereits 2012 die Änderung des malischen „code minière“. In Azawad gibt es u. a. Vorkommen an Uran, Gold, Phosphaten, Mangan und Zink und in der Region von Taoudenni, nördlich von Timbuktu, lagern riesige Öl- und Gasvorkommen. Diese wurden schon in den 1960ern entdeckt, aber ähnlich wie beim Uran in der Region von Kidal, rentierte sich die damalige Exploration nicht. Seit 2004 jedoch nimmt das strategische Interesse an Westafrika permanent zu und Mali gab 65 Prozent seines Territoriums für Prospektionen frei. Algerien bekam die größten Anteile durch die Firma Sipex, einem Ableger von Sonatrach.

Sonatrach ist die größte afrikanische Erdölgesellschaft. Sie ist weltweit der zweitgrößte Exporteur von Flüssiggas und Sonatrach liefert 95 % der gesamten Exporteinnahmen Algeriens. Damit ist Sonatrach ein wesentlicher Akteur im internationalen Ölgeschäft und mit seinen Joint Ventures mit US-Firmen für die USA von zentralem Interesse³.

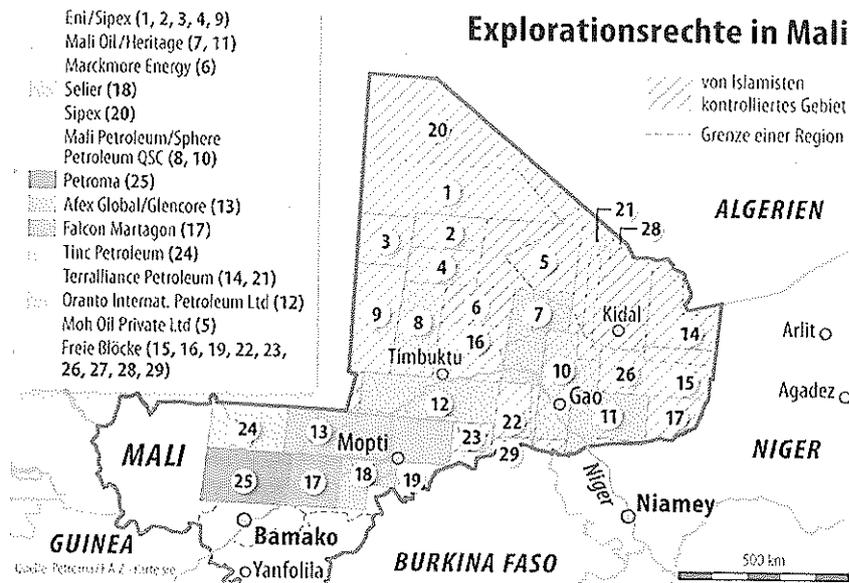
Aber auch andere Konsortien versprochen in Mali hohe Investitionen. Baraka Ventures (eine Firma mit Sitz in Perth, Australien) z. B. versprach hohe Kommissionen an Mali und kooperiert u.a. mit Sipex/Sonatrach. Der Journalist Jean-Pierre James beschuldigte einige Firmen, ihre privilegierte Position auszunutzen, um mit Bestechungsgeldern Rebellionen anzufachen, um damit Destabilisierung herbeizuführen⁴.

Frankreichs imperiale Interessen an der Wahrung der kolonial etablierten Ordnung, Algeriens politische und ökonomische hegemoniale Bestrebungen in der Sahelregion und die von den USA initiierte Militarisierung Afrikas (Africom) und sein propagandistischer „Kampf gegen den Terror“ sind wesentliche Faktoren dafür, warum es auch in

2 <https://www.youtube.com/watch?v=KTbwinw10Zco&feature=share>.

3 http://www.algeria-watch.org/de/analyse/washington_algier.htm

4 <http://www.bamanet.net/index.php/actualite/autres-presses/8187-petrole-au-mali-du-reve-au-cauchemar-.html>



Die Karte der Explorationsrechte in Mali (Petroma/FAZ) wurde 2012, als extremistische Gruppen (AQMI, MUJAO, Ansar ad-Din) den Norden Malis eroberten, angefertigt. Das von Islamisten kontrollierte Gebiet (rot schraffiert) wurde durch die französische Militärintervention (Operation Serval) und die folgende „Multidimensionale Integrierte Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali“ (Minusma) von den Extremisten befreit. Die von den Tuareg geforderte unabhängige Region Azawad umfasst die Städte Gao, Kidal und Timbuktu.

Zukunft unter den jetzigen Voraussetzungen in Mali keinen Frieden geben kann.

Korruptes Militär und verbündete Milizen

In Mali existieren neben der Armee bewaffnete Milizen, die aus zentralstaatlicher Sicht die soziale Stabilität der Region sicherstellen sollen. Ihre Verbrechen an der Zivilbevölkerung werden vom malischen Staat nicht geahndet.

Zwei der aktivsten Milizen sind die in den 1990er gegründete Ganda Koy („Die Herren des Landes“) und die 2009 teils daraus entstandene Ganda Iso („Die Söhne des Landes“). Beide Milizgruppen werden meist von Ex-Militärs angeführt und von der malischen Armee mit Waffen und Nahrung versorgt. Auch ein Teil der islamistischen Gruppen, die 2012 den Norden Malis okkupierten, wurden vom korrupten malischen Militär mit Waffen versorgt.

Ganda Koy formierte sich zur Zeit der zweiten Tuareg-Rebellion aus sesshaften und semi-nomadischen Songhway und Fulani (Peul), um sich offiziell vor den Angriffen der Tuareg-Rebellen zu schützen. Ganda Koy wurde aber durch brutale Attacken an der gesamten heilhäutigen Bevölkerung des Nordens (nicht nur Tuareg, auch Araber und Mauren) bekannt und ging massiv gegen ZivilistInnen vor. 1994 z. B. massakrierten sie 53 MauretanierInnen und Tuareg, darunter auch Religionsgelehrte, in der Nähe von Gao, und schürten damit den bis dato erst schwelenden ethnischen Konflikt. Offiziell wurde die Gruppe 1996 aufgelöst, aber 2011 wurden sie mit Wissen der malischen Regierung wieder aktiv, um sich gegen zurückkommende Tuareg aus Libyen stellen zu können.

Der Ex-Präsident Amadou Toumani Touré, kurz ATT genannt, kreierte ab 2009 weitere Milizen, in denen er Berabich Araber und imaghad Tuareg vereinte, damit sie gegen Ifoghas und Idnan Rebellen, geeint in Ansar ad-Din und MNLA, vorgehen würden. Alle Milizen entstanden mit Wissen der malischen Regierung, erfahren Unterstützung

vom malischen Militär und sind mit ein Grund für die ethnische Zerrissenheit des Landes. Mali selbst torpediert die territoriale Einheit durch die Akzeptanz dieser Gruppen und versucht, durch sie Druck auf die Tuareg auszuüben.

Der zweifelhafte Mediator Algerien

Wie auch in Mali und Niger sind die Außenbeziehungen Algeriens bis heute geprägt von der kolonialen Vergangenheit und einer besonderen Intensität der Beziehungen zu Frankreich. Dennoch setzte Algerien schon in den 1980er Jahren pragmatisch auf die Entwicklung einer transatlantischen Achse mit den USA. Durch Algeriens Kohlenwasserstoffexport und den Ausbau der Petro-Industrie versprachen sich Teile des Militärs in Algerien eine bessere Unterstützung durch die USA als durch Frankreich und Europa. „Dabei spielt Algerien offensichtlich gekonnt auf der Klaviatur französischer Ängste um den Verlust seines Einflusses auf die ehemalige Kolonie, um gerade angesichts seiner Annäherung an die USA wiederum französische Unterstützung zu mobilisieren“ schreibt Werner Ruf, Politologe und Friedensforscher⁵.

Seit 2001 besuchen Delegationen von FBI, CIA und NSA Algerien. Jeremy Keenan, britischer Anthropologe und Autor vieler Publikationen die sich mit der „fabrizierten“ Unsicherheit und Destabilisierung der Sahara befasst, beschreibt ausführlich die Entstehung islamistischer Gruppen in der Sahara, die dezitiert von algerischen und amerikanischen Geheimdiensten unterstützt, wenn nicht gar geplant wurde. Ziel der USA war und ist es, eine ideologische Basis für die Militarisierung Afrikas zu schaffen (AFRICOM), um Zugang zu Ressourcen zu bekommen und deren Transportwege zu sichern. Algerien ist auf militärische Unterstützung von den USA angewiesen, um seine politischen hegemonialen Ziele in Westafrika durchsetzen zu können. Die USA wiederum brauchten einen Verbündeten in Afrika, um ihre Militarisierung durchzusetzen. So geriet der „Kampf gegen den Terror“ zum langfristigen strategischen Kalkül, mit dem sowohl die USA als auch die algerischen Machthaber ihre politischen Ziele verfolgen.

Auch in der aktuellen Mali-Krise spielt der DRS (Département du Renseignement et de la Sécurité), der algerische Geheimdienst, eine tragende Rolle. Er war nicht nur am Entstehen von AQMI (Al-Qaeda du Maghreb Islamique) und seiner algerischen Vorgängergruppe GIA (Groupe Islamique Armé) maßgeblich beteiligt, sondern unterstützt auch jene Tuareg-Gruppen, die den Islamisten nahe stehen, u. a. Ansar ad-Din, mit dem Ziel, die MNLA speziell und die Tuareg allgemein in das Eck des islamistischen Extremismus zu verbannen, ihre internationale gute Reputation zu schwächen und ihre Forderungen nach Autonomie zu brechen.

Im Falle eines Erfolges der malischen Tuareg fürchtet Algerien trotz seiner autoritären Faust eine ähnliche Bewegung der algerischen Tuareg im Süden des Landes und

5 http://www.algeria-watch.org/de/analyse/washington_algier.htm

vor allem einen Aufstand der Berber der Kabylei. Lokale Gerüchte mehren sich, dass Algerien die CMA und MNLA „aushungern“ möchte, d. h. Nahrungsmittel und Medikamentenlieferungen aus Algerien unterbindet, um die Tuareg zum Unterschreiben des Vertrages zu zwingen. Auch von Drohungen und Bestechungsgeldern seitens des DRS an Tuareg ist zu hören.

Algerien als Vermittlungspartner ist eine schlechte Wahl im Konflikt zwischen Tuareg und Mali, da Algerien anstatt ein unabhängiger Mediator zu sein, seine eigenen Interessen vertritt. Den Tuareg ist dies bewußt, doch der internationale Druck spricht eine andere Sprache.

Frankreich und die Tuareg

Die Beziehung zwischen Frankreich und den Tuareg ist ein zwiespältiges Verhältnis, das in der kolonialen Vergangenheit begründet liegt. Die koloniale und postkoloniale französische Literatur widmete sich sehr intensiv den Tuareg und verwendete eine Terminologie des feudalen Mittelalters, um sie zu beschreiben, zu instrumentalisieren, um aus ihnen Verbündete der Franzosen zu machen zum Zwecke der Kolonialisierung der Sahara. Man sprach von den Tuareg als Adelige, Noble, Ritter und Vasallen und erwähnte ihre positiven Eigenschaften (Mut, Ehre, Stolz) im Gegensatz zu jenen der umliegenden Ethnien. Das erschuf Klischees, die nichts mit der Realität zu tun hatten, ermöglichte aber Bindungen zwischen französischen Militärs – die Generäle im 19. Jhd. waren überwiegend Aristokraten – und jenen Tuareg, die die politische Macht besaßen.

Die Expansionsbemühungen der Franzosen fanden 1881 nach dem Massaker am Fort Flatters im heutigen Algerien ein abruptes Ende. Eine französische Mission, die eine Trasse für eine Trans-Sahara-Bahn erkunde sollte, wurde in einem Tuareg-Hinterhalt angegriffen und die Berichte der wenigen Überlebenden enorm dramatisiert. Für Jahrzehnte galt die Sahara nun als ein undurchdringlicher Raum und die Tuareg als gefürchtete Barbaren. Dieses Image führte zu einer Überschätzung ihrer tatsächlichen Macht, aber es lieferte auch die Legitimation für die nachfolgende Befriedung der Sahara.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein Teil der Tuareg wieder zu Partnern der Franzosen. 1905 wurde Musa ag Amaştan, das Oberhaupt (amenukal) des Ahaggar (Hoggar), aufgrund seiner Kooperationsbereitschaft mit der Kolonialmacht offiziell als regionaler politischer Chef anerkannt. Musa sorgte für Ruhe und Stabilität unter den heute algerischen Tuareg (Kel Ahaggar). Das Motiv seiner Loyalität war jedoch ebenso reines Machtkalkül mit dem Ziel, die Franzosen als Schutzmacht auch gegenüber inneren Rivalen zu nutzen.

Als Frankreich 1960 Mali in die Unabhängigkeit entließ, wurden den malischen Tuareg Hoffnungen auf einen eigenen Staat gemacht, doch letztlich ließ Frankreich die Tuareg im Stich. Einen ähnlichen Vorschlag machte al-Qaddafi in den 1970er Jahren, als er mit der Idee einer grenzüberschreitenden „Etas unis sahariens“ spielte, unter den Tuareg große Sympathie erreichte, und ihre Hoffnung auf politische Autonomie nährte. Viele zogen aus Mali und Niger nach Libyen, wo sie aber nicht für eine vereinigte Sahara kämpften sondern gegen Libyens politische Widersacher. Letztendlich instrumentalisieren sowohl Frankreich als auch al-Qaddafi die Tuareg für ihre eigenen Interessen.

Allgemein sind die aktuellen Beziehungen zwischen Tuareg und Frankreich jedoch gut. Die MNLA hat durchaus von der französischen Intervention profitiert, denn ohne Hilfe von außen hätten sie gegen die besser ausgerüsteten und über wesentlich mehr Budget verfügenden islamistischen Gruppen nicht bestehen können. Somit verhalf Frankreich der MNLA zu ihren Gebietsgewinnen und in letzter Instanz auch zu ihren Forderungen nach Autonomie.

Die Tuareg wiederum schätzen es, in Frankreich eine mediale Öffentlichkeit zu haben. Es gibt eine Reihe junger Intellektueller, wie etwa der europäische Repräsentant der MNLA, Moussa ag Assarid, ein junger Schriftsteller, der in Frankreich für die Anliegen der malischen Tuareg eintritt.

Malische Perzeption

Malis südliche Bevölkerung, in erster Linie Bambara, folgt einer Bamako-interpretierten Sichtweise, kann den Abspaltungstendenzen der Tuareg gar nichts abgewinnen, ist im Allgemeinen schlecht informiert und von staatlicher Propaganda beeinflusst. Alle Gewalttaten, egal ob von paramilitärischen Milizen, Islamisten oder Tuareg-Rebellen ausgeführt, wurden automatisch den Tuareg in die Schuhe geschoben. Die Tuareg sind in ihren Augen der alleinige Auslöser für die Krise und das Chaos im Land.

Interessant ist, dass ein Großteil jener MalierInnen die in Österreich leben, diese Sichtweise teilt. Unter den Exil-MalierInnen hört man Sätze wie „auch wir im Süden haben keine Schulen und keine Krankenversorgung, aber spalten wir uns deshalb gleich ab?“, „in Europa versucht man alles zusammenzufügen, warum sollen wir uns teilen?“, oder „wir sind ein Land, wir gehören zusammen, die Tuareg haben kein Recht, sich abzuspalten“.

Doch haben die Tuareg wirklich kein Recht auf eine eigenständige politische und ökonomische Verwaltung einer Region, in der sie die Mehrheit stellen und historisch verwurzelt sind? Und da wären wir wieder beim Anfang dieses Artikels. Muss etwas krampfhaft zusammengehalten werden, was nie zusammen war und nur eine koloniale Erfindung darstellt? Wenn Mali und die internationale Gemeinschaft an einem wahren dauerhaften Frieden interessiert sind, dann müssen sie sich effektiv, nachhaltig und konstruktiv mit den Forderungen der Tuareg auseinandersetzen. Jetzt. 

Mag. Dr. Ines Kohl, ist Sozialanthropologin und arbeitet als senior researcher and der Akademie der Wissenschaften. Sie ist Autorin einiger Bücher und zahlreicher Artikel zu den Tuareg und beschäftigt sich aktuell mit transnationaler Mobilität, Urbanisierung und der geopolitischen Situation in der Sahara und im Sahel.

E-Mail: contact@ines-kohl.com